

Hier geht's lang

Autor(en): **Feldman, Frank / Glück, Gerhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **121 (1995)**

Heft 31

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-607705>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HIER GEHT

Eine staubtrockene, aber wahre erotische Geschichte von Frank Feldman

Klammheimlich hat das Weib – Nein, ich darf das Wort gar nicht in den Mund nehmen – in allen Teufels Namen: dort darf es schon gar nicht ruhen – Klammheimlich also hat das Weib – Man muss das auf der Zunge – Psst!! – nicht auf der Zunge – also dann auf den Armen oder auf der Nase zergehen lassen – Klammheimlich hat die Klägerin (ich zitiere aus der Entscheidung des Oberlandesgerichts Karlsruhe mit dem Aktenzeichen 2 UF 36/93) während des gesamten dreimonatigen ehelichen Zusammenlebens freie erotische Gespräche für eine Telefonsex-Agentur geführt. Haha! rufe ich. Haha! Das schlägt ja dem Fass den Boden aus. Drei Monate lang also hat das Weib erotisch parliert! Das hält ja der stärkste Mann nicht aus.

Nun mal herhören, Ihr Männer! Würdet Ihr das verkraften? Lautes Kopfnicken aus dem Off. Na gut. Ich hab' eben schwächere Nerven.

Kurz gesagt: Da heiratet ein Vollweib, spricht den ganzen Tag hocho erotisch, und am Abend ist es kreuzbrav und gibt sich kreuzbieder. Das Mannsbild zu Hause ist ahnungslos. Es hört zwar, wie sie ihre Hausaufgaben macht, und das klingt dann etwa so: abfliegen ... abhusten ... absausen ... abschöpfen ... abzwitschern ... anzapfen ... ausbürsten ... eintauchen ... heben ... melken ...

«Was sagst du da, mein Vogerl?» fragt der Ahnungslose.

«Ich, ich lerne – äh – grade die Milchmarktordnung der EG auswendig; sie hat ja über 1001 Bestimmungen.» Sie spricht leiser weiter: die Achse schmieren ... den Gaumen kitzeln ... sich unter die Rute beugen ... einen Besenstiel verschlucken ... Zungenwurst machen ...

«Essen wir morgen Zunge?» fragt er erwartungsvoll.

«Ja, Spatzerl, Zunge. Wie willst du sie haben?»

«Ach, das überlasse ich dir.»

«Das ist recht, mein Herz.»

Sie weiter: Blauwasser ausheben ... Stixibonbons lutschen, die trockene Kehle baden ... Zungenwurst essen ... am Liebstöckeln nagen ...

«Mein Lieblingsgewürz!» spricht der Ahnungslose.

«Sollst du kriegen!» flötet sie.

So verbringen die beiden ihre Abende. Sie lernt aus Ernest Bornemans Kompendium «Sex im Volksmund – die sexuelle Umgangssprache des deutschen Volkes» Vokabeln auswendig, und er denkt an seine Leib- und Magen-gerichte. Immer, wenn sie das derbe Vokabular durchdekliniert und die Synonyme Pfifferling, Steckrübe, Gewürzgurke, Eisbein und sonst was noch repetiert, denkt er geistig vorausschmatzend an sein Fressi. Dabei hat das ahnungslose Schnauferl von Mann keinen blassen Schimmer von den ausserhäuslichen Tätigkeiten seines süßen Zuckerpüppis, das ganz oberfaul und unten zipp, oben hui und unten pfui Telefonsex betreibt.

Ich zitiere weiterhin aus AZ 2 UF 36/93: Die Klägerin (es handelt sich speziell um unser Zuckerpüppchen, das seinem Langweilichen von Mannsbild mit Telefonsex rhetorische Hörner aufsetzt) hatte sich Mitte 1991 auf eine Anzeige für die Tätigkeit einer Telefonsex-Dame bei einer Agentur angemeldet und «einschlägig gewirkt».

Da haben wir es wieder! Diese Waschlappen von Juristen, Jammerrappen allesamt, elende Büroknochen, müde Säcke, wie sie da thronen und tönen, sind nicht imstande, sich germanisch Eleganteres auszudenken, als von «einschlägigem Wirken» zu faseln. Das nenne ich schrumpfermanischen Bockmist. Einschlägiges Wirken! Pah! Dabei hat Zuckerpüppchen abendlang gebüffelt, um die Fäkalsprache auf die Zahn- und Zungenreihe zu kriegen und all das nur, weil sie als angehende Perfektionistin ihren Kunden die einschlägigen Freuden des erotischen Seins per Telefon näher, immer plastischer näherbringen wollte. Schliesslich gönnt man sich sonst gar nichts mehr, seitdem die Re-

gierung einem Mann nicht nur die Knete aus der Geldbörse abluchst, sondern auch noch die Knetmasse besteuert.

Ich zitiere weiter aus dem vorgenannten Aktenzeichen 2 UF 36/93: Unter dem Künstlernamen «Jasmin» verdiente sie monatlich zwischen 800 und 1000 Mark. Nüchtern, sachlich, emotionslos, bürokratisch trocken und kühl macht sich diese Feststellung aus Juristenmund aus. Aber wie wollen die Richter (und Richterinnen) es herzerwärmender, liebevoller in Worte fassen, wenn eine klagende Telefonsex-Sirene ihre Bocks- und Feuerofengesänge durch Glutbürsten aus Liebesbrunnen tremoliert? Da halten sich die steifleinernen Damen und Herren zur Sicherheit lieber an das Althergebrachte und enthalten sich aller Anspielungen wie an Gitarren und Glockenspielen, an Klementinen und Konzertinen, und deshalb zitiere ich abermals aus der Gerichtsakte 2 UF vom 14. Juni 1995, in der zu lesen ist, dass der ahnungslose Ehemann immer noch zu Hause sass und angeblich von nichts wusste. Er brachte die Ehe-

T'S LANG

frau bisweilen sogar zu ihrer Arbeitsstelle und glaubte, sie verrichte ebenda eine normale Büro-tätigkeit. Diese Verrichtungen nahmen sich aber ganz anders aus. Das Weib liess wie gewohnt die Zickendrähte glühen und lasche Böcke an den Leitungen springen, sie, der ausserhüschlich scharfe Zahn, brachte die Kümmeltürken auf Vordermann wie traurige Tran-funzeln so zum Leuchten, bis ihnen die Taillenweiten mit ihrer Tele-fonwattstimme platzten.

So vergingen die Tage. Das Weib liess am Telefon Vögel zwitschern und Wurlitzer orgeln, spielte die Zither auf der G-Saite, derweil ihr Mann sie an der Schreibmaschine und wenn nicht da, so doch wenigstens an der Ablage wählte. Nachdem ihm (wir befinden uns

jetzt wieder mittendrin im Juri-stendeutsch) die wahre Tätigkeit seiner Ehefrau bewusst geworden war, zog er aus der gemeinsamen Wohnung aus. Seine Frau verlangte daraufhin einen Trennungs-unterhalt.

Wir sind auf Spekulationen an-gewiesen, wie sich das abspielte. Aber wagen wir den Versuch. Eines Abends, als der Mann in dem Mann auf Halbmast stand und sie Kopf hoch! rief und vielleicht aus schier-er Gewohnheit im Rhythmus des Tagesgeflüsters hauchte, sie würde auch sein stumpfes Messer scharf machen und alle seine ausgedör-ten Wurzeln zum Blühen bringen, da endlich, endlich! ging dem blut-armen Knochen ein Lichtlein auf – nein: mit einer solchen Metapher flieg' ich aus jeder Redaktion ...

also gut, zweiter Nachversuch: da fing der Tropfhahn an, seinen An-schluss zu reparieren (schwach, aber besser), jedenfalls, da schnallte er, was los war, und ihm blieb die Luft weg. Der Ofen war aus. «Na, dann gute Nacht!» rief er, packte sein Zeugl und verliess die gemeinsame Wohnung.

Was hätten Sie getan?

Ich für meinen Teil hätte mich von dem Weib in die Praxis ein-führen lassen. Doch dieser Brems-klotz von Dümmling packt und geht. So ist der Deutsche heute: er zieht Leine, wenn ihm etwas quer- läuft, ruft Greenpeace und beschwert sich über die Wasser-qualität und/oder etwaige Fehl-zündungen.

Das Gericht fand das Gehen des Mannes ganz okay und verweigerte

der Telefondame den Trennungs-unterhalt. Sie sollte froh und glücklich sein, diese Nachernte von Mannsbild aus ihrem Bett zu haben. Was will sie ohnehin mit einem lee-ren Pulverfass von Spätteutonen, der drei ganze Monate dazu braucht, um innezuwerden und zu begreifen, was alles in seinem Weib an Zunder steckt. Die stockbraven Richter hätten in ihrem Urteil hinzufügen müssen: Unser Wunsch wäre es, dass ein postmoderner EG-Bürger sich diese Büchse von Klä-gerin einfangen würde, denn sie ist die Blutgruppe, die Handschuh-nummer, die Hutweite, der Fleischtopf, die jeder Mann, der nicht vor lauter Abrackern und Geldverdienen ganz abgeschlafft ist, braucht, um diesem müden Europa zu zeigen, wo's langgeht. □

RTL



Herbert wäre mit seinem Leben voll zufrieden, wenn da nicht immer dieses komische Zeichen am Himmel schweben würde